

sang, sondern zu gleicher Zeit auf den Tanz berechnet; der Dichter mußte also auch Musik und Orchestik vollständig beherrschen, ja bei der stetigen Abwechslung im strophischen Aufbau über ein dreifaches Kunstgebiet mit allseitiger Sicherheit verfügen. Wie mannigfaltig außerdem nach Inhalt und Zweck die Chorpoesie war, er sieht man leicht aus den gebräuchlichen Bezeichnungen der Gesänge; man unterschied Pöane, Hyporcheme, Hymnen, Dithyramben, Parthenien, Entomien, Epithalamien, Threnen u. s. w. Die gefeiertsten der älteren Chordichter waren Alkman, Stesichorus und Arion. Die höchste Blüte der Gattung fällt kurz vor und in die Zeit der Perserkriege und knüpft sich an die Namen Hyntus, Simonides von Keos, Pindar und Bacchylides. Mit der kunstvollen Umgestaltung änderte sich selbstverständlich vielfach auch die ursprüngliche, religiöse und öffentliche Bestimmung der Chorlieder; die dithyrambische Kühnheit und Freiheit aber, welche immer mehr überhand nahm, richtete die melische Poesie frühzeitig zu Grunde, so daß sie selbst in der Alexandrinerzeit nicht wieder zu neuem Leben erwachte.

Die ganze lyrische Poesie der Griechen ist sehr träumerhaft erhalten; nur Pindars 45 Siegeslieder (Epinikien) ermöglichen uns noch eine genügende Anschauung von Einer der zahlreichen Arten der Chorpoesie, welche von diesem gefeiertsten Lyriker, wie meist auch von den anderen großen Meistern, je nach der Veranlassung gepflegt wurden. Pindar war in Theben geboren, lebte von 522—442 und dichtete ziemlich ununterbrochen volle sechzig Jahre. Er darf beinahe als fürstlicher Hofdichter betrachtet werden, insofern er nicht nur Freund und Sänger der Könige und Großen war, sondern auch die feinste, zum Theil übertriebene höfische Kunst und Pracht zur Schau trägt. Dabei wahr er (soweit dieß überhaupt im Altertum zu erwarten ist) einen hohen Sinn für Religion und Sittlichkeit; er ist auch voll Begeisterung für das staatliche Gemeinwesen. Dieß war das dreifache Erbtheil seiner vorläufigen Abstammung, aber zugleich persönliches Verdienst und zum Theil in der Bestimmung seiner Dichtungen begründet. Die Sieger in den öffentlichen Spielen (zu Delphi, auf dem Isthmus, zu Nemea und Olympia) wurden daheim durch feierliche Einholung, Umzüge und Gelage verherrlicht. Bei diesen Gelegenheiten versakten nun berühmte Sänger in ihrem und des ganzen Volkes Namen Lieder von erhabenem religiösen und nationalen Charakter, welche zu Ehren der Sieger, als würdiger Vertreter der Stadt oder des Staates, von Festchören vorgetragen wurden. Den Gesang und Tanz der Chöre begleitete die Lyra, die Phorming oder die Flöte; dabei unterschied man dorische, äolische und lydische Rhythmi. Den Einfluß der homerischen Poesie erkennt man nicht nur in der episch gefärbten Sprache, sondern auch in dem erzählenden und mythologischen Charakter der pindarischen Lyrik. Da man mit dem Sieger auch Familie und

Stamm, dem er angehörte, sowie die siegesverleihenden Götter ehrte, so schweift das Lied bald zur Schilderung der Thaten alter Stammheroen und Schutzgötter ab. Doch ist die Erzählung ganz befeelt von warmer Gemüthsempfindung und ethischer Weisheit. Duntle Punkte verrathen freilich bei ihm, wie bei Anderen, die Schwäche der heidnischen Sittlichkeit und Religion.

III. Dramatische Periode, vom Anfang der Perserkriege bis zum Schluß des peloponnesischen Krieges (500—404). Noch achtungsgebietender als die für uns leider nur durch einen bedeutenden Rest pindarischer Oben vertretene Lyrik steht sowohl durch vollendete Kunst, als durch edle Würde die tragische Dichtung da. Aeschylus und Sophokles sind noch durch je sieben, Euripides durch achtzehn vollständige Dramen ernststen Inhaltes vertreten. Die dithyrambischen Chorlieder, welche an den Festen des Cultur- und Weingottes (Dionysos) mit Musik, Tanz und Mimik aufgeführt zu werden pflegten, enthielten den Keim der dramatischen Poesie; es brauchte nur die Mimik stärker ausgebildet und ein erzählender Vortrag, später ein Zwiegespräch, zwischen die Chorlieder oder Strophen eingelegt zu werden. Der bekannte Sänger Arion gab der ernststen Gattung der dionysischen Chöre, den Winterdithyramben auf die Leiden des Gottes, jene kunstvolle Gestalt, aus welcher der Attiker Thespis das erste Drama entwickelte. Durch Erweiterung der Bühnenhandlung und Beschränkung der Chöre gelangte man bald zu dem Musterdrama der drei uns erhaltenen Meister; ein halblirisches Gepräge verblieb indeß dauernd dem attischen Bühnenstücke. Die zahlreichen Dichter, welche zum Theil noch vor Aeschylus und weiter bis über Sophokles und Euripides hinaus zur Vervollkommenheit der Gattung mitwirkten, sind uns kaum näher bekannt. Aeschylus führte den zweiten, Sophokles den dritten Schauspielers ein; darüber hinaus ist man nicht gegangen, obschon ein Spieler abwechselnd auch zwei Rollen vertreten konnte, und so eine etwas größere, obwohl immer noch beschränkte Personenzahl ermöglicht wurde. Kunst und Raß in schöner Vermählung kennzeichnen die attische Tragödie in außergewöhnlichem Grade und machen sie zum Bildungsmittel des reinen Geschmacks vorzüglich geeignet. Gesang und Orchestik, Vortrag und Aufführung, endlich auch die äußere Ausstattung der Schauspieler, der Bühne und des Chores wurden ebenso, wie die innere Technik und Anlage, der Ausbau und die geistige Vertiefung, zu einem vollkommenen Abschluß gebracht, nach welchem eine Ausartung viel eher möglich blieb, als eine wirkliche Fortbildung und Verbesserung. Das Schauspiel hatte in Athen zugleich eine religiöse und eine öffentliche Bedeutung. Die Beziehung zur Religion erklärt den frommen Sinn, welcher die Tragiker befeelt, besonders wo sie in den Chorgesängen ihre erhabenen Reflexionen und ernststen Anschauungen